Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 10

Buchbesprechung: Von Büchern
Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir warnen auch vor dem Verſuch, zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie zunächſt einmal die Volksrechte abzubauen oder zu ſiſtieren. Zu den unentbehrlichſten gehört die *Preſſefreiheit.* Sie war ſchon bisher im Kampf um den Frieden etwas vom Wichtigſten. Wir wären nicht in dieſe Not hineingekommen, wenn die Zeitungen in allen Ländern mutig die Dinge beim Namen genannt hätten, und wir werden keinen Frieden bekommen, welcher dieſen Namen verdient, wenn nicht ohne Schonung der Uebeltäter die Wahrheit ausgeſprochen wird. Mars regiert die Stunde, und ſein Regiment zeigt ſich auch als Gefahr in Ländern, die noch Gewehr bei Fuß ſtehen. Indem wir Freiheit und Recht verteidigen, wenden wir uns dagegen, daß ſie preisgegeben werden und unſer Volk durch einen *obligatoriſchen Arbeitsdienſt* durchmilitariſiert werden ſoll nach dem Vorbild des totalitären Staates. Allmacht des Staates auf der einen und Freiheit und Menſchenrechte auf der anderen Seite ſtehen ſich gegenüber. Wir Schweizer müſſen wiſſen, auf welcher Seite wir zu ſtehen haben.

Von den Heimgegangenen.

An Stelle eines Nachrufes, den uns einer der welſchen Freunde hätte ſchreiben ſollen, kann ich nur ein paar kurze Worte des Gedächtniſſes an *Doktor Gaſton Châtenay* ſagen, der ſchon anfangs Auguſt, dreiundſiebzigjährig, aus der intenſivſten Arbeit für unſere Sache und andere, damit verwandte, geſchieden iſt. Aus der bürgerlichen Welt her, in reifen Jahren ſchon, beſonders unter dem Einfluß von Charles Naine zum Sozialismus und dann auch zur religiös-ſozialen Bewegung gekommen, hat er zuletzt noch in Stellvertretung „Espoir du monde" redigiert. Er war in allem einer der beſten Vertreter jenes Geiſtes, der unſere welſchen Brüder kennzeichnet: feurig, begeiſterungsfähig, aktiv, liebenswürdig, ſtets dienſt- und opferbereit. Sein Auftauchen in unſerem deutſchſchweizeriſchen Kreiſe war jederzeit eine Erquickung. Mitten in voller Tätigkeit hat dies warme und hochgeſinnte Herz zu ſchlagen aufgehört. Wir werden Doktor Gaſton Châtenay in treuer Erinnerung behalten.

Von Büchern

Der Chriſt als Staatsbürger. Gottesglaube und Politik. Zum Problem des Staates und der Obrigkeit. Zwei Vorträge von *Eduard Burri.* Verlag Peſtalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Ganz beſonders ausgezeichnet. Schade, daß die Bemerkung über die Religiös-Sozialen (S. 54) nicht weggeblieben iſt. Denn wenn ſie auch nicht unfreundlich iſt, ſo trifft ſie doch den zentralen Sinn der religiös-ſozialen Bewegung nicht und erleichtert denen das Geſchäft, die rufen: „Zurück zur Theologie, zur religiöſen Innerlichkeit und zur privaten Frömmigkeit!" Im übrigen aber eine Schrift voll Zuverſicht, Kraft und Leben. *L. R.*

Eduard Burri: Wirtſchaftliche Gerechtigkeit! Was ſagt die Bibel dazu? Peſtalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

Pfarrer Burris geiſtiges Auftreten hat etwas erfriſchend Urwüchſiges, Furchtloſes und Aufrüttelndes. Er ſagt Dinge, die im allgemeinen auch ſchon geſagt worden ſind, auf *ſeine* Weiſe, und inſofern auch auf *neue* Weiſe, und dieſe Weiſe kennzeichnet ſich beſonders durch einen gewiſſen Realismus, der ſich bei ihm in der Freiwirtſchaftslehre kriſtalliſiert. Das alles gilt auch von der vorliegenden Schrift. Von ihr iſt aber auch zu ſagen, daß ſie eine Geſamtauffaſſung deſſen enthält, was die *Bibel* iſt und verkündigt und daß es einen großen Gewinn bedeutet, darauf zu hören.

Die Schranke dieſes Wertes der Schrift beſteht nach meiner Anſicht in der zu engen Bindung an die Freiwirtſchaftslehre. Nicht damit will ich rechten, daß der Verfaſſer ſich zu dieſer bekennt. Ich leugne auch nicht die Wahrheit und

Richtigkeit ihrer *Grundgedanken*, ſagen wir: ihrer *Idee*. Aber ob es angeht, das *Techniſche* daran unmittelbar als *bibliſches* Poſtulat zu betrachten, wie Burri es zu tun ſcheint?

Die *Religiös-Sozialen*, denen Burri doch wohl mit Unrecht vorwirft, ſie hätten kein konkretes wirtſchaftliches Programm, machen bloß an dieſer Stelle Halt, und zwar ſehr mit Ueberlegung. Und freilich glauben ſie, als Sozialiſten, an die „*Planwirtſchaft*" auf ihre Weiſe. Sozialismus und Planwirtſchaft ſind untrennbar. Aber Planwirtſchaft muß nicht „*marxiſtiſch*" ſein ſie kann föderaliſtiſch ſein und keineswegs auf die Vernichtung der individuellen Freiheit der Perſönlichkeit, ſondern umgekehrt auf deren neue Begründung und Geſtaltung ausgehen. Wir haben *nie* eine andere vertreten.

Marx wird in den Reihen der Freiwirtſchafter allzu einſeitig verſtanden. Das iſt ſehr ſchade. Man muß einen Gegner, wenn man ihn wirklich überwinden will, zuerſt tief und gerecht verſtehen, wenn möglich beſſer, als er ſich ſelbſt.

Dieſe Bemerkungen gehören aber bloß an den *Rand* der Schrift von Burri. Ihrem Kern ſtimme ich freudig und dankbar zu. *L. R.*

Korreſpondenz.

1. *An die freundliche anonyme Geberin.* Spät kommt mein Dank, aber er iſt gleich warm geblieben. Möchte es mir und den „Neuen Wegen" geſchenkt ſein, Ihnen auch weiterhin einiges Gutes und Wertvolle zu vermitteln.

2. *An die anonyme finniſche Leſerin.* Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief, der mir ſehr wohlgetan und gerade in dieſer Zeit mein Gemüt beſonders bewegt hat. Von ganzem Herzen wünſche ich, daß Ihr Vaterland die ſchwere Stunde, durch die es nun geht, zu ſeinem Segen und ohne Verluſt an Freiheit und Leben beſtehen möge. Wie lieb wäre es mir auch, wenn die „Neuen Wege" weiter zu Ihnen kommen dürften. Nehmen Sie dieſelben jedesmal auch als perſönlichen Gruß. Daß Sie mir anonym ſchreiben, begreife ich ſehr gut, ich hoffe aber, daß ein Tag komme, wo zu dem Bilde von Ihnen, das mir Ihr Brief vermittelt, auch Ihr Name tritt.

An Herrn F. in B. Beſten Dank für die Zuſtellung des Artikels, der mir nicht bekannt war. Er bedeutet eine wohlberechnete Entſtellung meiner wirklichen Haltung, bewirkt durch einſeitiges Zitieren und durch Unterſchiebungen, deren Unrichtigkeit dem Schreiber ſicher bewußt iſt. Wenn er daraufhin bei mir den Mut vermißt, der *Wahrheit* ins Geſicht zu ſehen, ſo macht ſich das gerade bei dieſem Manne beſonders gut. Was ihn bewegt, von Zeit zu Zeit ſeine Schuhe an mir abzuputzen, wird er ſelber am beſten wiſſen. Mit ſolchen Menſchen kann man ſich nicht einlaſſen.

An den Kreis, der anonym wegen Gandhi anfrägt. Sie möchten gerne die Aeußerung *Gandhis* kennen lernen, auf welche Bubers Offener Brief reagiert hat. Ich habe ſie zwar ſelbſt irgendwo geleſen, aber leider nicht mehr auftreiben können. Kann vielleicht ein Leſer aushelfen? Soviel weiß ich aus der Lektüre, daß Gandhis Aeußerung dürftig, ja penibel iſt und Buber ihr gegenüber mehr als recht hat. Auch ein Gandhi kann eben eine ſchwache Stunde haben.

Zürich, 13. Oktober 1939. *Leonhard Ragaz.*

Berichtigungen. Im *Septemberheft* ſind infolge ungünſtiger Umſtände ungewöhnlich viel kleinere Druckfehler ſtehen geblieben. Ich bitte, folgende zu korrigieren: Seite 371, Zeile 4 von oben, muß es heißen: *Erdbeben* (ſtatt „Erleben"), und Seite 372, Zeile 16 von oben, *Kultus* (ſtatt „Kultur"); Seite 373, Zeile 19 von unten, *beidem* (ſtatt „beiden"); Seite 406, Zeile 20 von oben, *code de la famille* (ſtatt „code de famille"); Seite 410, Zeile 2 von unten, *dieſe* Verſäumnis (ſtatt „dies"); Seite 414, Zeile 8 von unten, *es* (ſtatt „ſie"); Seite 413, Zeile 27 von oben: iſt nach des Bundesrates „*erſchien*" zu ergänzen; Seite 415, Zeile 3 von unten, iſt „*im übrigen*" zu ſtreichen.